

DIE HOMERVULGATA UND DIE ÄGYPTISCHEN PAPYRUSFUNDE.

Über das Verhältnis des Textes ägyptischer Papyri zu dem gewöhnlichen Homertext ist durch den Papyrus Hibeh, dessen Heidelberger Fragmente in Verbindung mit den bereits von Grenfell und Hunt veröffentlichten Oxforder Stücken G. A. Gerhard, Griech. liter. Papyri I: Ptolemäische Homerfragmente (Heidelberg 1911) bearbeitet hat, neues Licht verbreitet worden¹⁾.

Zur Orientierung schicke ich einige Angaben voraus. Diese literarische Bewegung beginnt mit der Schrift von I. P. Mahaffy, *On the Flinders Petrie papyri*. Dublin 1891, welche den Homer-kennern grosse, fast peinliche Überraschung bereitete. Die ansehnlichen Bruchstücke aus A 502—537, welche von J. Menrad in den Sitzungsber. der Münch. Ak. 1891 S. 539 ff. („Ein neuentdecktes Fragment einer voralexandrinischen Homerausgabe“) behandelt wurden, erweckten durch 4 neue Verse in Gelehrten wie Gomperz, Diels, Ed. Meyer die Vorstellung einer voralexandrinischen Homerausgabe, welche erst die alexandrinischen Grammatiker von Interpolationen gereinigt hätten. Die „reichere Überlieferung“ des Dubliner Papyrus erhielt bedeutenden Zuwachs durch die in der *Rev. de Philol.* 1894 von J. Nicole veröffentlichten Fragmente aus $A \Delta Z \Lambda M \gamma$ (vgl. H. Diels, Sitzungsber. der Preuss. Ak. d. Wissensch. 1894; Menrad, Sitzungsber. der Münch. Ak. 1894) und zuletzt durch den angeführten Hibeh-Papyrus, der Bruchstücke aus $B-E, \Theta, \Phi, X, \Psi$ enthält.

Über den Wert der Plusverse haben Menrad, Diels, Ludwig, van Leeuwen, Gerhard mit Recht ein ungünstiges

¹⁾ Die ausgezeichnete, mit bewundernswertem Scharfsinn und musterhafter Gründlichkeit abgefasste Schrift ist mir leider bei meiner Abhandlung „Über Zusätze und Auslassung von Versen im Homerischen Texte“ in den Münch. Sitzungsber. 1918, 7. Abhandl. entgangen.

Urteil gefällt: Die Verse haben, wie Menrad sagt, das charakteristische Merkmal, dass man ihrer keinen vermisst. Nicht ungern würde man nach Ψ 93 τὸν δ' ἀπαμειβόμενος προσέφη πόδας ὠκὺς Ἀχιλλεύς den Vers

ἦδὺ μάλα κνώσσον ἐν ὄνειρέησι πύληισι

sich gefallen lassen, aber derselbe ist aus δ 809 ἦδὺ μάλα κνώσσονσ' ἐν ὄνειρέησι πύληισι entnommen. Ein gewisses Interesse bietet auch der nach Ψ 165 ἐν δὲ πυρῆ ὑπάτη νεκρὸν θέσαν ἀχνύμενοι κῆρ folgende neue Vers

μυρ.....ατα χερσὶν ἀμυσάμενοι.

Leider sind die ersten drei Buchstaben unsicher, so dass die Ergänzung zweifelhaft ist und die gemachten Versuche der Herstellung von einander abweichen: καὶ κονίην κατὰ χερσὶν ἀμυσάμενοι κεφαλῆφι (v. Leeuwen), κτήματα δ' αὖ κατὰ χερσὶν ἀμυσάμενοι κατέθηκαν (Menrad), μυρ' ὄνειατα χερσὶν ἀμυσάμενοι κατέθηκαν, worin die Verbindung fehlt (Gerhard mit Blass). Nehmen wir mit Rücksicht auf ἀμυσάμενοι und in Gedanken an ε 482 εὐνήν ἐπαμήσατο χερσὶ φίληισι εὐρεΐαν· φύλλον γὰρ ἔεν χύσις ἤλιθα πολλή an, dass der zweite Buchstabe *v* richtig gelesen ist, so ergibt sich leicht die Ergänzung

φύλλα ἄλις κ]ατὰ χερσὶν ἀμυσάμενοι [ἐπὶ νεκρῶ,

worin auch χερσὶν nicht zwecklos steht (φύλλ' ἄλις statt φύλλα *Fάλις* geschrieben). Vgl. Ω 165 τήν (nämlich κόπρον) ῥα ... καταμήσατο χερσὶν ἔησιν. Damit erhalten wir eine Notiz des Brauches Blätter auf den Leichnam zu werfen, der φυλλοβολία, die wir aus Eur. Hek. 574 τήν θανοῦσαν ἐκ χερῶν φύλλοις ἔβαλλον kennen (Schol. τιμῶντες αὐτήν διὰ τὸ εὐθαρσῆς καὶ εὐψυχον φύλλοις καὶ ἄνθεσιν ἔβαλλον). Dass die Erwähnung eines solchen Brauches eher am Platze ist als die einer Trauergebärde wie κονίην καταμυσάμενοι κεφαλῆφι, bedarf keiner Bemerkung.

Was früher die Angabe einzelner überschüssigen Verse in den Scholien vor allem des cod. Townl. oder bei anderen Schriftstellern nicht ergeben konnte, das haben die Papyrustexte mit den zahlreichen Plusversen sicher erwiesen, das Vorhandensein wenigstens einer erweiterten Rezension. Mit Recht aber hat A. Ludwig ‚Die Homervulgata als voralexandrinisch erwiesen‘ (Leipzig 1898) den Zusammenhang dieser Rezension mit der Vulgata zurückgewiesen und auch ihren voralexandrinischen Bestand in Zweifel gezogen. Vor allem

spricht dagegen das schweigsame Verhalten Aristarchs, welches höchstens eine gleich-, eber noch eine nachzeitige Abfassung annehmen lässt. Freilich schliesst Gerhard S. 4 aus dem Umstand, dass in Ψ 77—91 der Heidelberger Papyrus mit der oft besprochenen Stelle des Aeschines κ. Τιμ. 149 übereinstimme, dass der ptolemäische Homertext bereits im 4. Jahrh. v. Chr. allgemeinere Geltung gehabt habe. Dieser Schluss aber kann nicht zugegeben werden. Aristarch hat Ψ 91 χρύσεος ἀμφιφορέυς, τόν τοι πόρε πότνια μήτηρ, weil χρύσεος ἀμφιφορέυς nach σορός überflüssig sei, als aus ω 74 übertragen getilgt. Dieser Vers nun fehlt auch im Heidelberger Papyrus. Aeschines aber bringt den χρύσεος ἀμφιφορέυς in folgender Verbindung an:

- 83 μὴ ἐμὰ σῶν ἀπάνευθε τιθήμεναι ὄστέ', Ἀχιλλεῦ,
 83a ἀλλ' ἵνα πέρ σε καὶ αὐτὸν ὁμοίη γαῖα κεκεύθη
 83b χρυσέω ἐν ἀμφιφορεῖ, τόν τοι πόρε πότνια μήτηρ,
 84 ὡς ὁμοῦ ἐτράφεμέν περ ἐν ὑμετέροισι δόμοισι.

Vergleichen wir diesen Text mit dem der Vulgata 83 μὴ ἐμὰ σῶν ἀπάνευθε τιθήμεναι ὄστέ', Ἀχιλλεῦ, ἀλλ' ὁμοῦ, ὡς ἐτράφην περ (oder ὡς ἐτράφημεν, La Roche ὡς τράφομεν περ) ἐν ὑμετέροισι δόμοισιν .. 91 ὧς δὲ καὶ ὄστέα νῶν ὁμῆ σορός ἀμφικαλύπτοι, χρύσεος ἀμφιφορέυς κτέ., so sieht man deutlich, dass der Redner den Text aus dem Gedächtnis zitiert und unglücklich aus Σ 329 ἀμφω γὰρ πέπρωται ὁμοίην γαῖαν ἐρεῦσαι den hier unpassenden Gedanken ἵνα .. ὁμοίη γαῖα κεκεύθη hereinbringt. Nichts hindert also, die erweiterte Homerrezension als die ἐκδοσις πολύστιχος des Aristarcheers Seleukos, an welche Menrad gedacht hat, zu betrachten. Eine Sammelausgabe, wofür wohl mit Recht Max Sengebusch, Hom. diss. I S. 203 die πολύστιχος angesehen hat, kann die Zusätze und Lesarten von Rhapsodenexemplaren, Städteausgaben und anderen ἐκδόσεις enthalten haben. So ist in einem Papyrus Φ 399 οὐτάμεναι· αὐτὴ δὲ πανόφιον ἔγχος ἔλοῦσα über πανόφιον die Lesart der Ausgabe des Antimachos ὑπονόσιον geschrieben¹⁾. In der πολύστιχος des Seleukos stand A 340 ἀναιδέος für ἀτηρέος.

¹⁾ In ὑπονόσιον kann man freilich nur den misslungenen Versuch einer Verbesserung des unverständlichen πανόφιον sehen: Bentley hat πανίφιον, Bothe πανόπλιον, Herwerden πελώριον, Christ παραίοιον vermutet. Ich habe Textkr. Stud. z. Ilias S. 146 an ἐπόσιον (lächerlich) gedacht: ἐπόσιον ist Γ 42 von Aristophanes überliefert.

Nicht in den Plusversen liegt für uns die Bedeutung der Papyrusfunde, sondern in zwei anderen Punkten. Wir haben vorher gesehen, dass der von Aristarch athetierte Vers Ψ 91 im Heidelberger Papyrus ausgelassen ist. Ebenso fehlt im Papyrus Hibeh Γ 389 $\tau\eta\ \mu\upsilon\nu\ \epsilon\upsilon\iota\sigma\alpha\mu\acute{\epsilon}\nu\eta\ \pi\rho\sigma\sigma\acute{\epsilon}\iota\pi\epsilon\nu\ \delta\iota\ \text{'}\text{Αφροδίτη,}$ womit das vorausgehende $\pi\rho\sigma\acute{\sigma}\epsilon\iota\pi\epsilon\nu$ wiederholt ist. Man muss sich wundern, dass nicht Aristarch nach seiner Gewohnheit diesen Rekapitulationsvers beanstandet hat. Solcherart sind auch die in Papyri ausgelassenen Verse E 527 $\acute{\omega}\varsigma\ \Delta\alpha\nu\alpha\omicron\iota\ \text{Τρωάς μένον ἔμπεδον οὐδὲ φέροντο,}$ Φ 402 $\tau\eta\ \mu\upsilon\nu\ \text{'}\text{Άρης οὐτήσε μαιφρόνος ἔγγει μακροῶ:}$ der erste Vers ist aus O 622 wiederholt, dem zweiten geht unmittelbar $\acute{\omega}\varsigma\ \epsilon\iota\pi\acute{\omega}\nu\ \omicron\upsilon\tau\eta\sigma\epsilon\ \kappa\alpha\tau\ \alpha\iota\gamma\iota\delta\alpha\ \text{θυσανόεσσαν σμερδαλήν, ἣν οὐδὲ Διὸς δάμνησι κεραυνός}$ voraus, so dass er als recht müssig erachtet werden muss. Nach $\delta\ \delta\acute{\epsilon}\ \mu\alpha\iota\nu\epsilon\tau\alpha\iota\ \omicron\upsilon\kappa\acute{\epsilon}\tau\ \acute{\alpha}\nu\epsilon\kappa\tau\acute{\omega}\varsigma$ ist der Vers Θ 356 $\text{'}\text{Εκτορ Πριαμίδης, και δὴ κακὰ πολλὰ ἔοργε}$ schon von Fr. Schöll als eine ‚abstumpfende Zutat‘ erkannt worden: der Vers fehlt im Heidelberger Papyrus. Das zweite Hemistichion $\kappa\alpha\iota\ \dots\ \acute{\epsilon}\omicron\omicron\rho\gamma\epsilon$ kommt auch E 175, Π 424 vor. In der Abhandlung ‚Über Zusätze und Auslassung von Versen‘ usw. S. 17 habe ich dargelegt, dass der Text des Homer von Autoschediasmen ganz durchsetzt ist und dass man, wenn beachtenswerte Anhaltspunkte gegeben sind, kein Bedenken tragen darf sich für die Unechtheit zu entscheiden⁴⁾. Solche Anhaltspunkte werden

⁴⁾ Eben kommt mir im neuesten Heft des ‚Hum. Gymn.‘ S. 130 ein Einspruch von H. Ostern zu Gesicht, es sei ein Uning, von zwei Versen, die etwa an zwei Stellen an und für sich gleich gut passen, den einen zu streichen, weil er an seiner Stelle ‚zwecklos‘ sei. Das kann man zugeben, wenn das ‚zwecklos‘ nicht s. v. a. ‚störend‘ bedeutet und wenn nicht die Art der Überlieferung für die Beseitigung spricht. Zu gleicher Zeit lese ich zufällig Π 380—383, wo beide Fälle in Betracht kommen. V . 381, der auch 867 vorkommt, fehlt in den massgebenden Handschriften. Die Unechtheit kann nicht zweifelhaft sein. Nicht beanstandet wird für gewöhnlich V . 383 $\text{ἔτο γὰρ βαλέειν τὸν δ' ἔφερον ὠκέες ἔπποι,}$ welcher auch 866 steht. Heyne hat bereits den Vers athetiert und in der Ausgabe von Crusius-Koch finde ich die Anmerkung: ‚ein ziemlich tautologischer, aus 367 zusammengesetzter Vers‘. Es scheint noch nicht wahrgenommen zu sein, dass ἔτο sein Subjekt nur dann erhält, wenn man im Vorhergehenden $\text{ἀνικρὸν δ' ἄρα τάφρον ἐπέρθορον ὠκέες ἔπποι πρόσσω ἰέμενοι, ἐπὶ δ' ἔτορι κέκλετο θυμός}$ ergänzt wie auch in der erwähnten Ausgabe: θυμός Πατρόκλου, aber nach ἰέμενοι kann nur von dem θυμός der Rosse die Rede sein. Ebenso heisst es von dem θυμός des Löwen: $\text{κέλειται δὲ ἔ θυμός ἀγήρωρ}$ M 300. Der V . 383 ist nicht bloss zwecklos, sondern auch störend.

also auch durch die Minusverse der Papyri geboten. Φ 405 folgt nach *λίθον εἴλετο χειρὶ παχείῃ κείμενον ἐν πεδίῳ μέλανα τροχὸν τε μέγαν τε* der Zusatz

τὸν δ' ἄνδρες πρότεροι θέσαν ἔμμεναι οὐδρον ἀρούρης.

Dieser Vers, der im Papyrus fehlt, hat echt epischen Charakter und man möchte ihn nicht missen. Aber doch ist es auffallend, dass er auch in der Parallelstelle H 265 f. nicht vorhanden ist. Eine ähnliche Bewandnis hat es mit der Schilderung des herannahenden Achilleus X 133

*σειὼν Πηλιάδα μελήνῃ κατὰ δεξιὸν ὄμιον
δεινὴν ἄμφι δὲ χαλκὸς ἐλάμπετο εἴκελος αὐγῇ
ἢ πυρὸς αἰθομένου ἢ ἡελίου ἀνιόντος.*

Diese Schilderung ist durchaus an ihrer Stelle; denn damit wird motiviert, dass Hektor sich entsetzt und den vorher gefassten Mut wieder verliert. Die drei Verse fehlen im Papyrus, folgen aber mit der Änderung *σειε δέ* nach 316, wo auch das Vorstürmen des Achilleus gegen Hektor beschrieben wird, wo aber die nachfolgenden Worte *ὡς αἰχμηῆς ἀπέλαμπ' εὐήκεος, ἦν ἄρ' Ἀχιλλεὺς πάλλεν δεξιτερῇ* jene vorausgehende Beschreibung überflüssig erscheinen lassen. Zwar würde *ἄρα* eine besondere Beziehung erhalten, aber auch ohne diese hat die Partikel einen guten Sinn („wie man sich denken kann“). Auf X 125—259 treffen, wie Gerhard berechnet hat, ausser den eben angeführten drei Versen noch 10 Minusverse. Zu diesen gehören wohl zunächst die zwei Verse 183 f., von denen es bei Aristonikos heisst: *ὅτι ἐνταῦθα ὑγιῶς λέγονται, κατὰ δὲ τὴν πρὸ τῆς κόλον μάχης ἀγορὰν τῶν θεῶν* (Θ 39 f.) *οὐκέτι.* Ferner wurde von Aristarch das Gleichnis vom Traume 199—201 athetiert. Die übrigbleibenden fünf Verse könnten auf das Gleichnis vom Hirschkalb 189—193 treffen, das vielleicht an einer anderen Stelle eine bessere Verwendung fand als hier mit *ὡς Ἐκτωρ οὐ λῆθε ποδώκεα Πηλεΐωνα.* Ebenso könnte das Löwengleichnis P 134—136, welches Zenodot mit der Chia ausliess, in dieser Rezension anderswo untergebracht gewesen sein. Vgl. Gerhard S. 86. Ein Minusvers war wohl nicht Ψ 149, sondern Ψ 148 *ἔς πηγᾶς, ὅθι τοι τέμενος βωμὸς τε θυήεις,* da *ἐνθα τέ οἱ τέμενος βωμὸς τε θυήεις* sich auch Θ 43 und ϑ 363 findet. Ähnlich steht es mit A 529 f., wo die Vulgata *ἐνθα μάλιστα*

*ἱππῆες πεζοὶ τε κακὴν ἔριδα προβαλόντες
ἀλλήλους ὀλέκουσι, βοῆ δ' ἄσβεστος ὄρωρεν*

gibt, der Dubliner Papyrus aber den ersten Vers mit *κουροι* τ beginnt (mehr ist nicht erhalten) und den zweiten Vers auslässt. Die Worte *βοή δ' ἄσβεστος ὄρωρεν* (*ὄρῳρει*) kommen auch *N* 169, 540, *II* 267, (*ω* 48) vor, dienen also der Auslassung des Papyrus zur Bestätigung. Deshalb hat auch Ludwich *προφέρουσιν*, v. Leeuwen *προφέρονται* nach *I* 7 *κακὴν ἔριδα προφέρονται* vorgeschlagen. Es handelt sich darum das Wort zu finden, welches nach *κοῦροι τε* die Lücke füllt. Man erwartet einen gewissen Gegensatz zu *κοῦροι* wie in *ἐπιῆες πεζοί τε*, also etwa *ἤρωες* oder *πρόμαχοι*, durch *πεζοί* aber wird das Wort mit *πρυλέες* festgelegt, so dass nach Auslassung von *Λ* 530 der Vers lautet:

κοῦροι τε πρυλέες τε κακὴν ἔριδα προφέρονται,
worum *πρυλέες* ‚Vorkämpfer zu Fuss‘ bedeutet. Vgl. *E* 744, Hesych. *πρυλέσι· πεζοῖς δόπλιταις*.

Man sieht also, dass die Papyrusfragmente für die Textkritik nicht so ‚ohne alle und jede praktische Bedeutung sind‘, wie Ludwich a. O. S. 48 glaubt. Im Gegenteil liegt in abweichenden Lesarten die Hauptbedeutung für die Überlieferung des Homerischen Textes. Als eine ‚wahre Perle‘ haben Menrad und Gerhard das von Bentley vermutete, von Nauck, Christ, Fick, van Leeuwen angenommene und im Dubliner Papyrus erhaltene *ῥκα δέ* in *Ψ* 198 *ὠκέα δ' ἴρις ἀράων ἀίουσα μετάγγελος ἦλθ' ἀνέμοισιν* gefeiert. Ludwich a. O. S. 182 ff. lässt zwar *τόθι* für *ὄθι* *X* 154 als eine Verbesserung gelten, was *τόθι* keineswegs ist, nicht aber *ῥκα δέ* *ἴρις*. Über das Digamma von *ἴρις* handelt ausführlich Menrad a. O. S. 329. Zum Glück ist eine zweite Perle gefunden in *κεχόνδει* *Ω* 192, welches ein anderer Papyrus für *κεχάνδει* bietet und Fick und Wackernagel als die richtige Form erkannt haben. Vgl. v. Leeuwen *Enchir. dict. ep.* 341² (lat. pre-hend-o. Sonis *an aucta stirps peperit praesens χανδάνω*‘. Von *χενδ-χεῖσομαι* σ 17 wie *πέισομαι* von *πενθ-*). Eine dritte evidente Lesart, welche Thiersch gefordert, Bekker, Nauck, Christ, van Leeuwen in den Text gesetzt haben, bietet der Heidelberger Papyrus mit *γε* für *κε* *Θ* 196 *εἰ τούτω γε λάβοιμεν, ἐελπιόμεν κεν Ἀχαιοὺς ἀπτονυχὶ νηῶν ἐπιβησέμεν ὠκείων*¹⁾.

¹⁾ Wenn Gerhard S. 13 unter Hinweis auf den Anhang von Ameis-Hentze zu *Θ* 196 und *E* 273 und auf H. Rumpf, *Fleck. Jahrb.* 81 (1860) S. 591 f. bemerkt, dass das ungewöhnlichere *κε* in solchen

Dass X 446 *χέρσ' ὑπ' Ἀχιλλῆος δάμασεν γλανκῶπις Ἀθήρη* besser Homerisch ist als *χερσὶν Ἀχιλλῆος*, haben die englischen Herausgeber des Papyrus Hibeh bemerkt. Zu den Stellen, welche diese verglichen haben, II 420, 452 *χέρσ' ὑπὸ Πατρόκλοιο . . δαμέντας (δαμῆναι)*, Φ 208 *χέρσ' ὑπὸ Πηλεΐδαο . . δαμέντα* hat Gerhard Y 94 *ἢ κ' ἐδάμην ὑπὸ χερσὶν Ἀχιλλῆος* hinzu gefügt. Den Dual, welchem die Tradition übel mitgespielt hat (vgl. Textkr. Stud. zur Odyssee S. 68 ff., zur Ilias S. 164 ff.), hat der eben angeführte Papyrus Ψ 217 mit *τῶι* d. i. *τῶ* für *τοῖ* erhalten: voraus geht *ἐν δὲ πνεῖ πεσέτην* (die beiden Winde).

Wenn Ludwich a. O. S. 20 inbetreff des Dubliner Papyrus behauptet: ‚Nach jeder Richtung hin hat unsere bisherige Vulgata einen vollkommenen und überraschend glänzenden Sieg über den ehrwürdigen Zeugen der Ptolemäerzeit errungen‘, so darf ich wohl jetzt dieser Behauptung den in den Textkrit. Stud. zur Ilias S. 39 ff. geführten Nachweis gegenüberstellen, dass die Textkritik des Homer sich nicht auf die Texte der Handschriften beschränken darf. Ich ging dort aus von dem Schol. des cod. Townl. zu E 521 *τινὲς ὅτε δὴ θεός*, womit der dem Zusammenhang und der Grammatik allein entsprechende Text *ὅτε δὴ θεός ἐν φόβον ὄρσεν* gewonnen wird, während die Handschriften *ὅτε τε Ζεὺς ἐν φόβον ὄρσεν (ὄρση)* geben. Der Satz bezieht sich auf die Erregung einer Panik durch Poseidon E 510 *ἔκλινε μάχην κλυτὸς ἐνοσίγαιος*. Die Quelle solcher guten Lesarten wird durch die Angabe des Didymos zu N 60 *ἐν τῇ Χία καὶ Ἀντιμάχου κεκοπῶν* angedeutet. In den Städteausgaben wie hier in der Ausgabe von Chios waren also mitunter bessere Lesarten erhalten als in den Ausgaben, welche von der attischen herstammten oder durch diese beeinflusst waren. Diese boten hier teils *κεκοπῶς* teils *κεκοφῶς* und Aristarch schwankte zwischen beiden Formen. Ebenso bieten die Handschriften B 264 *πεπληγῶς*, wie auch Aristarch hatte, da Aristonikos angibt: *ὅτι ἀπὸ τοῦ πλήσσω τὸ παθητικὸν (ἢ παρακείμενον) παρελλήφεν*. Nur Schol. B hat mit *τινὲς ,πεπληγῶν‘* den reduplizierten Aorist aufbewahrt, der ebenso-

Fällen an sich seine gute Berechtigung habe, so dürfte dies wie manches andere eine Revision der Homerischen Moduslehre als erwünscht erscheinen lassen. — Der Neigung bei *κε* statt des Konj. den Opt. zu setzen (Textkr. Stud. z. Ilias S. 83) entspricht die Bereitschaft *γε* vor dem Opt. in *κε* zu verwandeln. Φ 609 gibt der Papyrus *ὅς κε πεφεύγοι* für *ὅς τε πεφεύγει*.

wenig wie das vorher erwähnte *κεκοπών* in unseren Ausgaben Gnade gefunden hat.

Hiernach muss den abweichenden Lesarten der Papyri Beachtung geschenkt werden, wie wir die Auswahl aus den synonymen Wendungen, die so ausserordentlich zahlreich sind, nicht den attischen Diorthoten allein überlassen dürfen. *Ψ* 121 geben die Handschriften *ταί* (nämlich *ἡμίονοι*, welche den Wagen mit Holz ziehen) *δὲ χθόνα ποσσὶ δατεῦντο ἐλδόμεναι πεδίω διὰ ῥωπήια πυκνά*. Die epische Form ist *ἐέλδομαι* wie *ἐέλδωρ* (nirgends *ἔλδωρ*). Nur noch *E* 481 findet sich *καὶ δὲ κήματα πολλά, τά τ' ἔλδεται*, wo sich sehr leicht mit *πόλλ', ἅ τ' ἐέλδεται* die gebräuchliche Form herstellen lässt. Nun bietet der Heidelberger Papyrus *π.....ι* für *ἐλδόμεναι* mit der Überschrift *ε.....* (d. i. *ἐλδόμεναι*) und *πεδίονδε* für *πεδίω*. Eine sichere Ausfüllung der Lücke wird durch *ζ* 318 geboten, wo es von den Maultieren, welche den Wagen der Nausikaa ziehen, heisst: *τῶ δ' ἐν μὲν τρεχέτην, ἐν δὲ πλίσσοντο πόδεσσι, wozu ταί δὲ χθόνα ποσσὶ δατεῦντο π[λίσσομενα]ι πεδίονδε* eine richtige Parallelstelle bildet. So geht *Ω* 387 der in einem Papyrus erhaltene Rest am Schlusse der Zeile *ανθ]ρωπων* auf die Parallelstelle *Z* 123 *τίς δὲ σὺ ἔσοι, φέριστε, καταθνητῶν ἀνθρώπων*; zurück, wofür die Handschriften *τίς δὲ σὺ ἔσσι, φέριστε, τέων δ' ἔξεσσι τοκήων*; bieten. *Ω* 571, wo die Handschriften *ὡς ἔφατ', ἔδδεισεν δ' ὁ γέρον* geben, hat Hefermehl Berl. Philol. Wochenschr. 28 (1908) 709 in dem Überbleibsel *γησεν* die Parallele zu *Γ* 259 *ὡς φάτο, ῥήγησεν δ' ὁ γέρον* erkannt. Wer will mit apodiktischer Sicherheit bestimmen, welche von beiden Lesarten die ursprüngliche ist? Höchstens spricht für *τέων ἔξεσσι τοκήων*; die Antwort des Hermes. Hoch willkommen ist im Heidelberger Papyrus die Variante *πελέμιξε* *Θ* 199, wo in den Handschriften *σειάσσο δ' εἰνὶ θρόνῳ, ἐλέλιξε δὲ μακρόν Ὀλυμπον* zu lesen ist. Die Lesart *πελέμιξε δὲ μακρόν Ὀλυμπον* wird unterstützt durch *Θ* 443 *τῷ δ' ὑπὸ ποσσὶ μέγας πελεμίζετ' Ὀλυμπος*, und wenn man z. B. *N* 443 *δόρυ δ' ἐν κραδίῳ ἐπεπήγει, ἧ ῥά οἱ ἀσπαίρουσα καὶ οὐρίαχον πελέμιζεν ἔγχος* betrachtet (das Zucken des Herzens machte das Speerende erzittern), so sieht man, wie *πελεμίζειν* der richtige Ausdruck für ‚erbeben machen‘ ist. Dagegen heisst *ἐλελλίζειν, ἐλελλίζεσθαι, ἐλελεῦ* rufen, klagen‘ wie Eur. Hel. IIII *ἔλθ' ᾧ διὰ ξουθᾶν γενέων ἐλελιζόμενα*. Cobet hat nach Bentley überall im Homer

ἐλελίξειν mit ἐλίσειν vertauscht und B 316 τὴν δ' ἐλελιξάμενος πτέρυγος λάβειν gibt ein Papyrus richtig δελιξάμενος d. i. δὲ Φελιξάμενος, wie Bentley verlangte (die Schlange wendete sich und fasste den Vogel am Flügel). Ebenso ist mit Recht ε 314 περὶ δὲ σχεδίῳ ἐφέλιξεν (für ἐλέλιξε), P 278 ἐφέλιξεν, E 497 u. ö. οἱ δ' ἐφέλιχθησαν (für ἐλελίχθησαν), A 39 ἐφέλικτο δράκων (für ἐλέλικτο) hergestellt worden, da an diesen Stellen von einer Umdrehung die Rede ist. Dagegen ist A 530 μέγαν δ' ἐφέλιξεν Ὀλυμπον kein geeigneter Ausdruck; denn der Olympos wird nicht gedreht oder gewendet. Der Sinn fordert μέγαν πελέμιξεν Ὀλυμπον und das Asyndeton hat wie öfters (Textkr. Stud. z. Ilias S. 64 f.) Anlass zur Korruptel gegeben. Ebenso muss es X 448 τῆς πελεμίχθη γούνα (für τῆς δ' ἐλελίχθη γούνα), N 558 οὐδέ οἱ ἔγχος ἔχ' ἀπρέμας, ἀλλὰ μάλ' αἰεὶ σεῖόμενον πελέμικτο (für ἐλέλικτο) heissen. Von besonderem Interesse ist die Variante des Heidelberger Papyrus Φ 412, wo die Vulgata οὕτω κεν τῆς μητρὸς Ἐρινύας ἐξαποτίνοις gibt und schon Platt nach der Beobachtung Brugmanns, dass ὅς, ἑός in der Bedeutung ‚eigen‘ sich auf die erste (ι 28) und zweite Person (περίσχεο παιδὸς εὐῖο A 393, τῷ σ' αὖ νῦν κέλομαι μεθέμεν χόλον νῖος εὐῖο O 138 nach Zenodot) beziehen kann, ἧς μητρὸς vermutet hat. Der Papyrus gibt και μητρος und εις über και: και μητρὸς Ἐρινύας (‚auch der Mutter Flüche‘) wäre keine unpassende Wendung; aber mit ἧς μητρὸς wird der Sinn besser (‚der eigenen Mutter Fl.‘). Eine rätselhafte Lesart wird X 251 οὗ σ' ἔτι, Πηλέος νιέ, φοβήσομαι, ὡς τὸ πάρος περ τρίς περὶ ἄστν μέγα Πριάμον δῖον οὐδέ ποτ' ἔτλην μείναι ἐπερχόμενον durch den Papyrus verständlich gemacht, da δῖον nur „ich fürchtete“, nicht „ich floh“ bedeuten kann. In diesem ist nur der Schluss der Zeile mit ἔτλης erhalten: die dem Sinne widersprechende zweite Person setzt δῖες voraus und Didymos gibt an: γρ. και δῖες και οὕτως εἶχον αἱ χαριέστεραι. Auch der cod. Vat. 903 bietet δῖες für δῖον. Hier nach ist δῖες gut beglaubigt, und wie δῖες zu ἔτλης geführt hat, so muss δῖον durch ἔτλην veranlasst sein. Es entspricht aber auch δῖες dem Sinne, wenn wir nur δῖεσ' schreiben (‚du triebst mich vor dir her‘): δῖεσ' kann nach τὸ πάρος περ im Sinne von δῖεσαι (vgl. ἦσ' = ἦσαι O 245) oder vor ἔτλην im Sinne von δῖεσο aufgefasst werden. Über δῖεμαι vgl. Textkr. Stud. z. Ilias S. 24 f. Ψ 138 οἱ δ' ὅτε χῶρον ἱκοντο, ὅθι σφίσι πέφραδ' Ἀχιλλεύς bietet A ἱκοντο und das

Textscholion γρ. ἴκανον deutet an, dass auch Aristarch ἴκοντο gab¹⁾. Die ausserordentlich häufige Erscheinung, dass nach dem dritten Trochäus der Hiatus beseitigt wurde, lässt nicht zweifeln, dass ἴκοντο der ursprüngliche Text ist. Wenn nun der Heidelberger Papyrus Ψ 214, wo in allen Handschriften αἴνα δὲ πόντον ἴκανον ἀήμεναι, ὄρωτο δὲ κῶμα steht, ἴκοντο gibt, so hat diese Lesart volle Gewähr; denn ἴκανον für ἴκοντο, nicht ἴκοντο für ἴκανον entspricht der Methode der Überlieferung. Auch Φ 411 tritt der Papyrus zu den Handschriften hinzu, welche nicht μένος ἰσοφαρίζεις mit Ausserachtlassung des Digamma haben (A L u. a.), sondern die bessere Überlieferung ἀντιφερίζεις geben (vgl. Textkr. Stud. z. Ilias S. 28). Die richtige Form bietet Didymos mit der Angabe ἐν ἄλλω ἀντιφαρίζεις. Ψ 251, wo die Handschriften πρῶτον μὲν κατὰ πυρκαϊῆν σβέσαν αἰθοπι οἴνω, ὕσσον ἐπὶ φλόξ ἦλθε, βαθεῖα δὲ κάππεσε τέφρη geben, hat Christ erkannt, dass der Sinn βαθεῖά τε verlangt. So gibt der Heidelberger Papyrus. Mit Unrecht spricht sich Gerhard für δέ aus. Dagegen scheint der Papyrus, wenn er in Ψ 182 τοὺς ἅμα σοὶ πάντας πῦρ ἐσθλεί die geläufige Wendung πῦρ ἀμφέπει bietet, das banale Wort statt des gewählteren zu überliefern wie Ψ 199 εὐχολῆς statt ἀράων oder Ψ 119 ἀμειβόμενοι für ἐπειγόμενοι²⁾ oder X 140 καρπαλίμως ὄρμησε für ἐρηδῖως οἴμησε. Auch X 308 und 311 gibt unser Papyrus ὄρμησε für οἴμησε und dazu Φ 265 ὁσσάκι δ' ὄρμήσειε ποδάρκης διὸς Ἀχιλλεύς Didymos γρ. καὶ οἰμήσειε anmerkt, so muss auch hier οἰμήσειε als ursprüngliche Lesart betrachtet werden. X 110 sagt zu sich Hektor: ἐμοὶ δὲ τότ' ἂν πολὺ κέρδιον (wie P 417, καὶ ,κάλλιον' διχῶς lautet Schol. T und κάλλιον hatten nach Didymos αἰ κατ' ἄνδρα, es scheint auch an dieser Stelle passender, während κέρδιον 103 dem Sinne mehr entspricht) εἶη ἄντην ἢ Ἀχιλλῆα κατακτείναντα νέεσθαι ἢ ἐκεν αὐτῷ ὀλέσθαι ἐνκλειῶς πρὸ πόλης. Im Papyrus ist die Wortstellung geändert: ἢ αὐτῷ πρὸ πόλης ἐνκλειῶς ἀπολέσθαι und dieser Text wird durch den Wegfall des Füllsels κεν beglaubigt. Auch Ψ 220 hat der Papyrus die bessere Überlieferung mit ἀφρυσόμενος bewahrt, während A¹BM u. a. ἀφρυσάμενος geben. Vgl. Textkr. Stud. z. Ilias S. 77. Die Lesart eines Papyrus Θ 251 οἶ δ' ὡς

¹⁾ Trotzdem hat Ludwig ἴκανον in seinen Text gesetzt.

²⁾ Gerhard hält ἀμειβόμενοι für gewählter, aber die Holzfäller wechseln nicht ab.

οὐκ εἶδοντο τέρας Διὸς <αἰγίοχοιο> für *οἱ δ' ὡς οὐκ εἶδονθ' ὁ τ' ἄρ' ἐκ Διὸς ἦλυνθεν ὄρονις* ist jedenfalls eine beachtenswerte Variante, die freilich aus *E 742* stammen kann, und mag wenigstens gegen das unnütze, von Nauck mit *εἶδοντο ὁ τ' ἐκ Διὸς* beseitigte *ἄρα* zeugen.

Unter den Papyrusfunden befindet sich ein bemerkenswertes Scholion zu der Aristarch zugeschriebenen Athetese von *B 791—795* in Oxyr. Pap. VIII Nr. 1086. Auf Grund dieses Scholions führt R. Mollweide im *Philol. N. F. 25* (1912) S. 353 ff. aus, dass die Athetese von *B 791—795* leichtfertig und unbegründet sei. Er möchte im Sinne Ad. Römers diese Athetese Aristarch abnehmen und auf das Schuldkonto Zenodots oder eines seiner Schüler setzen. Dem steht zunächst entgegen, dass es von Zenodot solche Begründungen seiner Athetesen nicht gab. Auch hindert nichts die Begründung, welche Aristonikos in *A* gibt, als durchaus aristarchisch anzuerkennen. Mollweides Nachweis stützt sich besonders auf den Satz des Scholions *οὐδέποτε ὑπὸ Διὸς πεμπομένη ἡ Ἴρις ὁμοιοῦται τινι, ἀλλ' αἰεὶ ἀντοπρόσωπος παραγίνεται*. Allerdings wird dieser Grund gleich durch *I 122* widerlegt. Man darf auch hinzufügen, dass eine solche Nachlässigkeit Aristarch nicht schuld gegeben werden kann. Aber in dem Text des Aristonikos kommt zwar *ἀντοπρόσωπος* vor, aber davon, dass Iris niemals in Gestalt eines Menschen auftrete, ist keine Rede. Daraus geht hervor, dass der Text des Aristonikos nicht bloss, wie Hunt bemerkt, konziser, sondern auch richtiger ist. Die Gründe, welche Aristonikos angibt, sind immerhin beachtenswert und keineswegs leichtfertig. Wenn es sich darum handelte das Nahen eines Heeres zu melden, so genügte Polites, der als Späher diese Aufgabe hatte. Wenn aber Priamos bewogen werden sollte die Troer ausrücken zu lassen, so musste die Göttin in eigener Person erscheinen. Der Ton und der Inhalt der Rede ist nicht dem Polites angemessen, wie Priamos nicht mit *ὦ πάτερ*, sondern mit *ὦ γέρον* angeredet wird. Der an Hektor gerichtete Befehl schiebt sich nicht für den Bruder, wohl aber für die Göttin. Diese Gründe lassen sich wohl hören. Die Entscheidung aber liegt in der Deutung von 807 *ὡς ἔφαθ'*, *Ἐκπωρ δ' οὐ τι θεᾶς ἔπος ἠγνοίησεν*. Das erwähnte Scholion des Papyrus bezeichnet den Ausdruck *οὐ τι ἀγνοίησεν* als *ἀμφίβολον*: *ἔγνω ὅτι θεᾶς ἔστιν ἔπος* (,verkannte nicht', ,erkannte wohl') und *οὐκ ἠφρον-*

τίσθησεν (liess nicht unbeachtet'). Die erstere Auffassung entspricht den Worten *ἔσατο δὲ φθογγήν*, die zweite der Athetese. Deshalb bemerkt Aristonikos oder Aristarch zu 807: *ὅτι τοῦτο ἔστι τὸ πλανῆσαν τὸν τὰ ἐπάνω διασκευάσαντα. οὐ κεῖται δὲ συνήθως ἡμῖν τὸ ἡγνοίησεν, ἀλλ' ἀπὸ τοῦ ,οὐκ ἀπίθησεν'.* Mollweide hat übersehen, dass diese Angabe die Autorschaft des Aristarch für die Athetese ausser Zweifel setzt und hiernach von Zenodot keine Rede sein kann. Aristarch lässt die erste Deutung nicht gelten und meint, diese habe die Interpolation veranlasst. In der Tat steht die Erklärung *οὐκ ἀπίθησεν* mit dem Zusammenhang in bestem Einklang und macht diesen glatt, wenn die fünf Verse wegbleiben. Aber die Deutung ist eine gewaltsame, die durch *οὐ κεῖται συνήθως ἡμῖν* nicht gerechtfertigt werden kann; *οὐ τι ἡγνοίησεν* kann nur heissen ‚verkannte nicht‘, ‚erkannte wohl‘, wie *οὐδ' ἡγνοίησε* auch *N 28* aufgefasst werden muss, und weist auf *ἔσατο φθογγήν Πολίτη* zurück. Daraus aber ergibt sich die notwendige Änderung *οὐ τι θεᾶς ὅπα ἡγνοίησεν*. Nur von der verstellten Stimme kann gesagt werden, dass Hektor sie wohl erkannte. Der Grund der Korruptel ist klar; dem konservativen Aristarch aber darf nur die erzwungene Deutung von *ἡγνοίησεν* schuld gegeben werden.

München.

N. Wecklein.